



Reisebericht

Ferienhausurlaub

in Mecklenburg

und

mit dem Hausboot

durch Mecklenburg

und Brandenburg

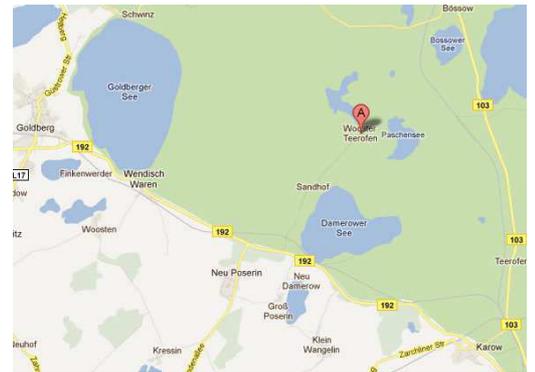


im September und Oktober 2011

Autor: Rolf Dreyer

Urlaub in Mecklenburg und Brandenburg, September/Oktober 2011

Seit Jahren schon sind wir bekennende MeckPom-Fans und für die zwei Wochen dieses Urlaubs hatten wir uns zwei unterschiedliche Ziele und „Urlaubsarten“ vorgenommen. Die zweite Woche verbrachten wir wieder auf einem Hausboot auf der Mecklenburger Seenplatte sowie der Havel und für die erste Woche nahmen wir uns ein Ferienhaus. Unsere Wahl fiel dabei auf den Ort Wooster Teerofen in der Gemeinde Neu Poserin, gelegen in der Nossentiner-Schwinzer Heide zwischen Karow und Goldberg. Wooster Teerofen liegt 4 km von der B192 entfernt. Die Zufahrtstraße führt von der B192 durch Sandhof und endet in Wooster Teerofen, was uns absolute Ruhe und Stille garantierte. Keine Autos, keine Züge und nur selten ein Flugzeug waren zu hören.



Unser Ferienhaus in der Anlage „Ferienhäuser Am Walde“ der Familie Thamm -sechs Ferienhäuser, eine Ferienwohnung und fünf Doppelzimmer im Haupt- haus- war ein süßes, kleines und sehr sauberes Haus, zweckmäßig und einfach eingerichtet und direkt am Waldrand gelegen. Die Verbindung zur Außenwelt war durch Radio, SAT-TV und kostenlosem W-LAN sowie recht gutem Handyempfang gesichert. Unsere Gastgeber waren sehr freundlich und zuvorkommend. Jeden Morgen gab es frische Brötchen, was angesichts der Entfernung zur nächsten Einkaufsmöglichkeit, 12 km bis Goldberg, sehr angenehm war.

Bereits bei unserem ersten Erkundungsausflug, es waren nur wenige Schritte in den Wald, konnten wir unerwartet unserer großen Leidenschaft frönen – Pilze sammeln. Wie es sich für einen Pilzsammler gehört, hatten wir vorbeugend Beutel und Messer dabei und so ergab es sich, dass wir schon nach einer Stunde das erste Kilo Maronen (Pilze) gefunden hatten. Allerdings schien der Wald sich zu wehren. Überall waren riesige Spinnweben, durch die wir uns kämpfen mussten.

Bei einem früheren Aufenthalt in der Nossentiner Heide hatten wir ein Stückchen Wald entdeckt, von dem wir bis heute sagen: „Bilderbuchwald“. Nahe der ehemaligen Jagdresidenz von Erich Honecker am Drewitzer See, sieht der Wald so aus, wie man ihn sich vorstellt. Nadelbäume und grüner Moosboden – einfach nur schön. Da wir auf der Jagd nach Pilzen waren, steuerten wir natürlich den Wald dieses Mal auch wieder an. Aber -welche Enttäuschung- es gab kaum Maronen. Die Schönheit des Waldes tröstete uns darüber hinweg.

Ein echtes Highlight war der Besuch des Teerschwelgergehöft in Sparow. Der größte, noch betriebene Teerofen Europas.

Wir waren schon oft daran vorbei gefahren und hatten uns jedes Mal gefragt, was wohl ein Teerofen ist. Nun hatten wir es erfahren.

Ein Familienbetrieb verarbeitet dort über einen Zeitraum von zwei Monaten -vom Aufschichten des Buchenholzes im Ofen bis zur Entnahme der Holzkohle- 40 Raummeter Buchenholz zu Teer, Holzessig und bester Buchenholzkohle. Wir nahmen uns zwei Beutel Kohle mit und zum Abschied gab es noch einen Schluck selbstgebrannten Sanddornlikör zu kosten. Dieser Besuch hatte uns unheimlich beeindruckt.



Im Herbst ist die Brunftzeit der Hirsche und am Tage unserer Ankunft wurde uns versprochen, dass jeden Abend das Röhren der Hirsche zu hören sei. So saßen wir „in der ersten Reihe“ den ersten Abend bei Kerzenschein auf unsrer Terrasse und warteten auf das Röhren der Hirsche - fast vergeblich. Nur sehr weit entfernt war es ganz leise zu hören.



Nahe Sandhof steht der Aussichtsturm „Rotwild“, gesponsert von BINGO - die Umwelt-Lotterie. Diesen bestiegen wir an zwei Abenden zur Dämmerung und es bot sich uns ein gigantisches Naturschauspiel. Eine Hirschkuh mit Kitz und zwei Hirsche in ca. 300 – 400 m Entfernung, das Röhren vieler Hirsche und ein blutroter Sonnenuntergang. Dazu die Entstehung von Bodennebel. Für Naturliebhaber einfach traumhaft. Es war schon stockfinster geworden und im Wald neben dem Turm knisterte und knackte es unentwegt, was unsere Phantasie mächtig anregte. Waren das Hirsche oder Wildschweine? Als dann das knurren unserer Mägen fast so laut wurde, wie das Röhren der Hirsche, mussten wir den Heimweg antreten, was uns richtig schwer viel.

Bereits bei der Urlaubsvorbereitung hatten wir im Internet entdeckt, dass man in der Nähe unseres Ferienhauses Draisine fahren kann, was wir dann auch an einem Tag taten. Wir fuhren von der Draisinen-Basisstation an der Damerower Kaserne, vorbei an Neu Damerow, ein Stück entlang des Damerower Sees, durch Wendisch-Waren bis nach Goldberg und wieder zurück. Das waren insgesamt 20 km auf einem Fahrradsattel, auf dem wir vorher bestimmt ein Jahr lang nicht mehr gegessen hatten, was wir dann auch sehr deutlich merkten.

Für Naturliebhaber eine tolle Tour – für ungeübte Hinterteile aber eine Qual. Nach zwei Tagen konnten wir endlich wieder vernünftig sitzen.



Im Herbst an der Müritz zu sein, heißt natürlich auch, Kraniche zu beobachten, die sich vor ihrer Reise in den Süden im Naturpark Müritz aufhalten und auf den langen Weg vorbereiten. Wir kauften uns ein Kranich-Ticket, mit dem wir per Bus vom Müritzeum in Waren zu den Rastplätzen der Kraniche im Müritz Nationalpark gebracht wurden.

Auf einem Fußmarsch von 2 1/2 km erklärte uns ein Führer alles Wissenswerte über den Nationalpark und natürlich auch über die Kraniche. Nach einer Stunde Fußmarsch erreichten wir unser Ziel.



Im Waldrand auf Holzbänken sitzend warteten wir auf die Kraniche und hörten in der Ferne die Hirsche röhren.

Pünktlich zum Sonnenuntergang kamen zuerst nur ein paar Kraniche und drehten mehrere Runden über und vor uns.

Dann wurde es immer lauter und nun fielen von allen Seiten die Kraniche in die Feuchtwiesen ein. Ein irres und sehr lautes Spektakel, das sich uns und den ca. 50 anderen Teilnehmern bot. Die Kameras surrten und die Fotoapparate schossen unentwegt Fotos. Vor blutrot untergehender Sonne waren ca. 1.000 Kraniche zu sehen und vor allem zu hören. Das war ein Ereignis, das sich in Worten nicht ausdrücken lässt – man muss es einfach erlebt haben.

Glücklich wanderten wir durch den stockfinsternen Wald zurück zum Bus und hörten noch lange den Ruf der Kraniche.

Inzwischen war die erste Urlaubswoche schon fast zu Ende und unseren letzten Tag im Ferienhaus erklärten wir zum „Gammeltag“. Ein letzter Ausflug in den Wald war logisch, da wir ja noch einmal nach den Maronen schauen mussten.

Bei Traumwetter saßen wir auf unserer Terrasse, begannen damit, diesen Reisebericht zu schreiben und bereiteten uns gedanklich schon auf den Urlaubsteil vor, auf den wir uns seit April kindisch gefreut hatten - Bootsurlaub auf der Mecklenburger Seenplatte.

Unser Boot, die Soraya II -eine schwarze Gruno 30 classic-, hatten wir zufällig schon vor ein paar Tagen in Sietow-Dorf gesehen, als wir einen Ausflug an die Müritz unternommen hatten.

Unsere Vormieter übten dort das Anlegen.

Seit dem konnten wir es kaum erwarten, an Bord gehen zu dürfen.



Am späten Nachmittag des folgenden Tages war es dann endlich soweit. Ab Mittag lungerten wir bereits in der Marina Eldenburg herum, in der Hoffnung, die Soraya II früher übernehmen zu können. Leider war es dann doch schon 16 Uhr, als wir unsere Einweisung bekamen. Wir brachten schnell unser „Hab und Gut“ unter Deck und machten



die Leinen los. Vor Sonnenuntergang wollten wir nämlich noch die 17 km bis Röbel schaffen. Unser Weg führte uns zunächst durch den Reeck-Kanal auf die Müritz und dort entlang des Westufers in Richtung Süden. Mit dem Sonnenuntergang liefen wir in den Stadthafen Röbel ein. Gegen die tiefstehende Sonne war das fast ein Blindflug. Zum Glück hatten wir uns den Hafen ein paar Tage vorher angesehen und so wussten wir, wohin wir unser Boot steuern mussten. Bei weiterhin traumhaftem Wetter verließen wir am nächsten Morgen den Stadthafen Röbel, überquerten die Müritz in südöstlicher Richtung, drehten eine Runde durch den Claassee / Hafendorf Müritz und fuhren weiter in Richtung Müritz-Havel-Wasserstraße.

Unser Etappenziel dieses Tages war die Marina Wolfsbruch.

Vor der Schleuse Mirow erwartete uns dann eine Überraschung, mit der wir nicht gerechnet hatten. Wir gingen vor der Schleuse als achttes Boot in Warteposition. Offensichtlich hatten viele Bootsbegeisterte die Herbstferien genutzt, um sich ein Hausboot zu chartern. Auf jeden Fall hatten wir nicht mit einer Wartezeit von über einer Stunde vor der Schleuse Mirow gerechnet. An den Schleusen Canow und Diemitz wiederholte sich das Spiel. Laut Wasserkarte sollte an den Schleusen um 16 Uhr Feierabend sein. Zum Glück wurde aber bis 18 Uhr geschleust und so erreichten wir unser Ziel, Marina Wolfsbruch, dann doch noch, aber erst acht Stunden nach unserer Abfahrt in Röbel. In der schönen Marina Wolfsbruch erholten wir uns am Abend. Duschen im Hallenbad der Hotelanlage, Pizza im italienischen Hotelrestaurant und abschließen noch ein kühles Bier an Deck unserer Yacht.



Der nächste Morgen begrüßte uns mit Sonnenschein und wir genossen unser Frühstück an Deck, bevor wir ablegten und mit Tagesziel Lychen die Marina Wolfsbruch verließen.

Nach sieben Stunden Fahrt, fünf Schleusen, 11 Seen und 36 km Fahrstrecke erreichten wir Lychen.



Mit dem Verlassen des Ziernsees verließen wir auch Mecklenburg und fuhren durch Brandenburg weiter. In Brandenburg hatten wir dann nur automatische Schleusen, an denen man durch ziehen eines grünen Hebels den Schleusenvorgang einleitete. Wir hatten vor der Schleuse Fürstenberg an der Warteposition festgemacht und wunderten uns, dass nichts passierte, bis wir endlich das Hinweisschild zum automatischen Schleusen sahen. Das war schon ganz schön peinlich.

Die drei Kilometer vom Haussee bei Himmelpfort zum Großer Lychensee fuhren wir auf der Woblitz. Sehr kurvenreich und sehr schmal. So schmal, dass sogar auf ca. 300 m ein Begegnungsverbot besteht. Dazu das bunte Herbstlaub, das von den Bäumen fiel – einfach traumhaft schön.

Mit dem Erreichen des Großer Lychensee war dann leider auch unser schönes Urlaubswetter völlig zu ende. Der strahlend blaue Himmel hatte sich tagsüber bereits mit großen Wolkenfeldern behängt und nun zog es sich rasch zu.

Im Stadthafen Lychen konnten wir abends zwar noch an Deck sitzen, doch in der Nacht regnete es das erste Mal.



Am nächsten Morgen zeigte sich die Sonne noch einmal, doch ab Mittag war es dann mit längerem Sonnenschein vorbei. An diesem Tag lag der -zeitlich- längste Abschnitt unserer Tour vor uns und gerade an diesem Morgen hatten wir verschlafen. Unsere Brötchen lagen schon auf dem Fahrerstand, ein Service des sehr netten Hafenmeisters. Mit einer Stunde Verspätung legten wir in Lychen ab, fuhren wieder auf der wunderschönen Woblitz und steuerten dann über den Stolpsee die Havel an. Wir wollten nach Zehdenick. Nun lagen 38 km Havel vor uns, die trotz des wolken-



verhangenen Himmels unheimlich schön waren. Überall fiel das Herbstlaub von den Bäumen und wir schlängelten uns auf der Havel durch Wälder und Wiesen. Wir sahen Schwäne, Enten, Gänse, Kraniche, Kühe, Ziegen und -das wunderte uns dann doch- keine anderen Boote. In den fünf Schleusen waren wir immer allein.

Zum späten Nachmittag hatte sich der Himmel so sehr mit Wolken bedeckt, dass wir die Positionslichter einschalteten.

Um 17:30 Uhr machten wir im Stadthafen Zehdenick fest.

Mit Zehdenick hatten wir den Wendepunkt unserer Tour erreicht.

Wir deckten uns bei einem Einkaufsbummel neu mit Proviant ein, gingen mal wieder „auswärts“ essen und hatten die nächste Regennacht vor uns.

Mit Ziel Fürstenberg verließen wir am nächsten Morgen Zehdenick. Der Himmel war völlig wolkenverhangen und laut Wetterbericht sollte es nicht besser werden. Auf der Havel waren wir zunächst erst wieder ganz allein unterwegs. In Burgwall holte uns dann ein Charterboot von le boat ein und wir ließen den Skipper passieren, denn wir wollten die zugelassene Geschwindigkeit von 8 km/h nicht auch überschreiten. Somit waren wir in den Schleusen die Havel aufwärts nicht mehr allein. Denn dadurch, dass der le boat-Skipper immer deutlich vor uns an den Schleusen war, setzte er den Automatikbetrieb in Gang und wir brauchten nicht mehr so lange auf die Schleusenfreigabe zu warten. An diesem Tag, es war inzwischen Mittwoch, waren auf der Havel deutlich mehr Boote unterwegs.

In der Schleuse Bredereiche, mit 2,60 m Schleusenhub die zweitgrößte Schleuse auf unserer Tour, waren wir dann sogar mit drei Booten.

Unter den dicken Wolken war es inzwischen schon wieder so dunkel, dass wir die Positionslichter einschalteten.

Um 16:30 Uhr erreichten wir den Stadthafen von Fürstenberg.

Da wir eine sehr naturverbundene Einstellung haben, spielen bei unseren Ausflügen die Städte eine untergeordnete Rolle. Trotzdem entschlossen wir uns zu einem Stadtbummel durch Fürstenberg.

Ein echt ansprechendes Städtchen.

Während des Abendessens begann es zu regnen und der Wetterbericht im Radio versprach für die nächsten beiden Tage nichts Gutes. Den Abend verbrachten wir mit Handarbeit und weiterschreiben dieses Reiseberichtes.

Wider Erwarten schien die Sonne, als wir aus der Koje kletterten. Vor der Schleuse Fürstenberg hatten wir wieder den le boat-Skipper vor uns, der uns am Vortag die Schleusen anforderte. Offensichtlich hatte er vergessen, dass wir es immer noch mit Automatik-Schleusen zu tun hatten. Er steuerte die geöffnete Schleuse an, obwohl das Signal Rot zeigte. Er musste abdrehen und so waren wir vorn, da wir an der Warteposition den grünen Hebel gezogen hatten.



Nun fuhren wir vorneweg. Als wir auf der Steinhavel waren, schien die Sonne immer noch. Der Herbst zeigte sich noch einmal von seiner schönsten Seite. Das bunte Laub fiel ins Wasser und immer wieder blitzte die Sonne durch die Bäume. Darunter glitten wir mit 8 km/h hindurch. Einfach nur toll. Vor der Schleuse Steinhavelmühle warteten bereits drei Boote und als Vierter rutschten wir so gerade noch mit hinein. Nun waren wir den le boat-Skipper los. Doch am Abend machten wir neben ihm am Steg fest. So groß schien die Mecklenburger Seenplatte wohl doch nicht zu sein ☺. Mit der Einfahrt in den Ziernsee waren wir wieder in Mecklenburg. Für diesen Tag hatten wir uns einen Abstecher nach Rheinsberg vorgenommen, um anschließend eine weitere Nacht in der Marina Wolfsbruch zu verbringen.

Mit Erreichen des Wolfsbrucher Schleusenkanals war es dann mit den immer noch einmal durchkommenden Sonnenstrahlen vorbei. Eine interessante Passage auf dem Schlabor kanal war die Unterquerung der Schlaborbrücke. Eine Eisenbahnbrücke mit 3,65 m Durchfahrts höhe und nur 5,30 m Breite. Oben hatten wir noch ca. 25 cm Luft und rechts und links je einen knappen Meter. In Rheinsberg angekommen, hatten wir absolute Mühe, unsere Soraya II am Steg der Marina Rheinsberg festzumachen. Der inzwischen sehr starke Wind drückte uns immer wieder quer zum Steg. Als wir unser Boot mit Hilfe einer netten Bootsfahrerin verzurt hatten, wiederstrebte es uns, das Boot allein zu lassen. Die Taue hatten mächtig viel zu halten bei dem starken Wind und spannten sich immer wieder sehr stark. Wir entschieden, auf den Stadtbummel zu verzichten, was uns allerdings auch nicht sehr schwer fiel. Eine gute Entscheidung, wie wir zwei Stunden später feststellten.

Wir fuhren zurück in unseren Lieblichshafen, die Marina Wolfsbruch.

Wir hatten gerade festgemacht und uns beim Hafenmeister angemeldet, als ein Regenschauer über uns niederging, der es in sich hatte. Der Regen prasselte auf unsere Persenning, als würde es hageln. Die Temperatur fiel im Sturzflug und danach war es deutlich kälter.

In der Marina Wolfsbruch lagen wir nun zum vierten Mal. Von den Häfen, die wir bisher kennengelernt haben, gefällt es uns dort am besten.

Super saubere Sanitäreinrichtungen, nette Leute und ein tolles Flair.

Ein besorgter Skipper, mit dem wir ins Gespräch gekommen waren,

riet uns von unserem Vorhaben ab, am nächsten Tag -unser Vorletzter auf der Soraya II- über die Müritz zu fahren.



Laut Wetterbericht sollte das nächste Tiefdruckgebiet mit Sturmböen durchziehen. Bei einem Telefonat mit dem DWD wurde uns das bestätigt. Wir hielten telefonisch Rücksprache mit unserem Charterer, der uns empfahl, immer am Westufer der grünen Betonung zu folgen. Im Schutz des Ufers müsste es gehen. Da das Boot am übernächsten Tag, Samstag, um neun Uhr abgegeben werden musste und ab Nachmittag auch schon wieder vermietet war, hatten wir keine Wahl. Wir mussten am nächsten Tag die 51 km von der Marina Wolfsbruch zur Marina Eldenburg zurücklegen.

Allen Unkenrufen zum Trotz begann der nächste Tag mit strahlendem Sonnenschein. Allerdings war es bitter Kalt.



Erstmals frühstückten wir unter Deck und in guter Hoffnung verließen wir dann unseren Lieblingshafen. An den vier Schleusen, die wir auf dem Wolfsbrucher Schleusenkanal und der Müritz-Havel-Wasserstraße in Anspruch nehmen mussten, waren die Wartezeiten überhaupt nicht mehr so lang, wie auf der Hinfahrt. Wir hatten maximal drei Boote vor uns und passten so immer beim ersten Schleusengang mit in die Schleusenkammern. Die Sonne, durch große Wolkenfelder immer wieder verdeckt, begleitete uns noch bis zur Kleinen Müritz.

Dann zog sich der Himmel völlig zu. Doch der große Sturm blieb aus.

Wir fuhren schön entlang der grünen Tonnen.

Beim Queren der Röbeler und Sietower Bucht hielten wir Kurs diagonal gegen die Wellen und den Wind in die Bucht hinein und folgten auf der gegenüber liegenden Seite wieder den grünen Tonnen.

So dauerte die Fahrt über die Müritz zwar länger, aber wir fühlten uns einfach sicherer. Der Sturm konnte ja schließlich noch kommen.

Nach sechseinhalb Stunden Fahrt steuerten wir unsere schwarze

Schönheit in den Reeckkanal und fuhren erst einmal an der Marina Eldenburg vorbei. Es war erst 16 Uhr und wir wollten so früh unseren Bootsurlaub noch nicht beenden. Außerdem waren wir noch nicht auf dem Kölpinsee und das wollten wir an diesem Nachmittag ändern. Bei der Einfahrt in den Kölpinsee blies uns dann aber der Westwind so heftig entgegen, die Wellen waren hier deutlich höher als auf der Müritz, dass wir sofort wieder kehrt machten. Langsam tuckerten wir zurück zur Marina Eldenburg.

Wir tankten noch die Soraya II auf und „parkten“ sie zum letzten Mal ein.

Unseren letzten Abend auf unserem Boot verbrachten wir wieder mit Handarbeit und vollenden dieses Reiseberichtes.

In den knapp sieben Tagen, die wir auf dem Boot waren, fuhren wir über 25 Seen, durch 26 Schleusen und legten rund 290 km zurück.

07. Oktober 2011

